

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1880**

1.2.1880 (No. 13)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-933905](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-933905)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementspreis:
vierteljährlich 1 Mark

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Cor-
pus-
Zeile 10 Pf. bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 76, Brüder-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 25
Agentur: Böttner & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Dritter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: **Ed. Wittmann.**

Nr. 13.

Oldenburg, Sonntag, den 1. Februar.

1880.

Genossenschaften.

Napoleon III. gab einst zur Befestigung seines Thrones die Lösung aus: „Das Kaiserreich ist der Friede!“ Ein echter deutscher Volks- und Arbeiterfreund, Schulze-De-
litzsch, rief seinen Zeitgenossen mit besserem Rechte zu: „Die Genossenschaft ist der Friede!“ Aber er begnügte sich nicht mit der bloßen Verkündung dieser Worte, sondern suchte selbst von Ort u Ort Hunderte und Tausende von Genossenschaften in's Leben zu rufen, welche das Princip der Solidarität und des Wohlwollens in ihrer Mitte verwirklichten und dem arbeitenden Bürgerthum neue Kräfte und Hilfsmittel zuführten.

Das französische Kaiserreich ist dahingesunken, aber die Genossenschaften sind als wahrhaft friedliche Schöpfungen stehen geblieben, haben schon verschiedene blutige Kriege und wirtschaftliche Krisen überdauert und sich von England und Deutschland aus nach und nach über alle Länder verbreitet. Ihr Wahlspruch lautet: „Helft euch unter einander! Vertraut auf einander! Arbeitet mit einander und für einander!“ Die Genossenschaft ist kein Unversaltheitsmittel gegen das Elend, sondern nur eines unter vielen wirksamen Hilfsmitteln des socialen Fortschritts; sie ist wie alle menschlichen Institutionen dem Mißbrauch ausgesetzt; aber sie pflegt überall da zu gedeihen, wo unter den Mitgliedern der rechte Geist und Wille, die nöthige Umsicht und Vorsicht vorherrschend sind. Die genossenschaftliche Selbsthilfe auf wirtschaftlichem Gebiete ist der naturgemäße Vorläufer der socialen Selbstständigkeit des Volkes, die nicht ohne tiefen Einfluß auf die ganze gesellschaftliche Ordnung bleiben kann. Sie tritt nicht stürmisch und welterobernd in's Leben, sie erregt nicht den Haß der Besitzlosen gegen die Besitzenden, sie weckt keine Leidenschaften und keinen Neid, sie träumt nicht davon, in den Besitz aller staatlichen Macht zu gelangen, sondern beschränkt sich darauf, die wirtschaftlichen Verhältnisse derjenigen Bürger zu verbessern, die sich freiwillig bereit finden, durch Sparsamkeit und Ordnung die eigenen Kräfte zu verstärken und durch gegenseitige Verbindungen ihre Creditwürdigkeit zu erhöhen, um sich unabhängiger als bisher von den Capitalisten und Großhändlern zu machen. Die Genossenschaft beansprucht für diese Zwecke keinen Zwang und auch kein Geld des Staats, sondern verweist die Arbeiter auf ihre eigene Kraft und Selbstverantwortlichkeit und lehrt, daß die wahre Freiheit einzig und allein im moralischen Selbstbestimmungsrecht des Menschen wurzelt.

Die vorstehenden Bemerkungen bezwecken die Aufmerksamkeit der Leser dieses Blattes auf das vor einiger Zeit erschienene Buch „Schulze-De-
litzsch. Leben und Wirken“ von

A. Bernstein (Berlin 1879, Verlag von Max Bading) zu lenken, worin der bescheidene Anfang und das rasche gewaltige Wachstum der deutschen Genossenschaften beleuchtet und der äußere und innere Entwicklungsgang des Vaters dieser Institute in schlichter aber doch bereicherter Weise, gestützt auf ein reichhaltiges Quellenmaterial, dargestellt worden ist. — Das Lebensbild ist auf Veranlassung des deutschen Genossenschaftstages von 1878, gewissermaßen als eine nachträgliche Jubelschrift des am 29. August 1878 gefeierten siebenzigsten Geburtstages von Schulze-De-
litzsch, für das deutsche Volk bearbeitet worden. Die Schrift enthält werthvolle Aufschlüsse über die inneren treibenden Kräfte in den socialen Bestrebungen des letzten Menschenalters und bestätigt von Neuem die alte Wahrheit, daß man, um auf socialen Gebiete erfolgreich zu wirken, nicht bloß wirklicher Kenntnisse und tüchtiger Lebenserfahrung, sondern auch eines eisernen Fleißes und Willens und vor Allem treuer Gesinnung und reiner Liebe zum Volke bedarf. Schulze-De-
litzsch hat die Genossenschafts-Zwee nicht erfunden, sondern sie nur verbreitet und verwirklicht. Da er in engster Fühlung mit dem Bürgerthum seiner Heimathstadt stand und mit den Bedürfnissen des Gewerbestandes tief vertraut war, so ahnte seinem warmen Herzen, daß die freiwilligen Genossenschaften berufen seien, an die Stelle der abgelebten erzwungenen und privilegierten Zünfte zu treten. Er lernte zunächst in den kleinsten und engsten Kreisen organisiren und Erfahrungen sammeln, die er allmählich auf immer weitere Kreise übertrug. Als Politiker hatte er auch den Volksgeist und die Kraft des Volkswillens belauscht und war entschlossen, bei günstiger Gelegenheit auch das große nationale Interesse und die politische Macht und Gesetzgebung seines Vaterlandes mit in den Dienst seiner Bestrebungen zu ziehen; deshalb betheiligte er sich 1857 an dem internationalen Wohltätigkeits-Congresse in Frankfurt a. M. und half dort den volkswirtschaftlichen Congreß und bald nachher auch den Nationalverein mit begründen. Aber seine Hauptthätigkeit blieb den liebgewonnenen Genossenschaften gewidmet, deren feurriger Anwalt er schon längst freiwillig gewesen war, als man ihm das Amt eines deutschen Genossenschaftsanwalts übertrug. Was er als solcher geleistet hat und noch leistet, kann Jedermann aus den von ihm veröffentlichten „Jahresberichten über die auf Selbsthilfe begründeten deutschen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften“ ersehen. Es war im Sommer 1849, als unter Anleitung Schulze's eine Kranken- und Sterbefälle in Delitzsch entstand, welcher am Ende des Jahres die Rohstoffassociation der Schuhmacher und 1850 der Vorwärtsverein folgte. Und am Jahreschlusse 1878 gab es allein im deutschen Reiche: 1841 Creditge-

nossenschaften, Vorwärtsvereine, Volks- oder Gewerbebanken u. dgl., 635 Genossenschaften in einzelnen Gewerbezweigen, 62 Consumvereine, 49 Baugenossenschaften, zusammen 3146 Genossenschaften.

Von Deutschland aus hat sich die Bewegung weithin nach Oesterreich, der Schweiz, Belgien, Italien, Frankreich verbreitet, und Millionen Lippen nennen dankbar den Namen: Schulze-De-
litzsch!

Wundschau. Deutschland.

Der Kaiser empfing am Mittwoch die Deputation des R. Russischen Bugischen Ulanen-Regiments Nr. 9, welche Abends nach Rußland zurückkehrte, sowie den General-Feldmarschall Herwarth v. Bittenfeld, welcher sich vor seiner Abreise abmeldete, hörte die Vorträge der Hofmarschälle und arbeitete Mittags längere Zeit mit dem Chef des Civilcabinetts. Am 1 Uhr empfing der Kaiser in feierlicher Audienz den neuernannten R. Russischen Botschafter v. Saburow und nahm aus dessen Händen das Schreiben des Kaisers Alexander von Rußland entgegen, durch welches derselbe in der gedachten Eigenschaft am hiesigen Hofe beglaubigt wird.

Der neue russische Botschafter v. Saburow hatte am Mittwoch die Ehre, von Ihrer Majestät der Kaiserin und alsdann um 1 1/2 Uhr von Seiner Kaiserlichen Hoheit dem Kronprinzen im Kronprinzlichen Palais empfangen zu werden.

Se. Majestät der Kaiser hatte am Mittwoch Nachmittags um 4 Uhr eine Conferenz mit dem Reichskanzler Fürsten Bismarck.

Ueber das Befinden des Fürsten Bismarck nach seiner Rückkehr hierher lauten die Nachrichten nicht ungünstig. Der Fürst ist zwar von den letzten rheumatischen Leiden noch angegriffen, gleichwohl hat sich derselbe sichtlich erholt und ist im Stande, sich den Geschäften wieder zu widmen, welche er nach und nach in vollem Umfange aufzunehmen gedenkt.

Die Kaiserliche Verordnung, betreffend die Einberufung des Reichstags, lautet: „Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König von Preußen etc. verordnen auf Grund des Artikels 12 der Verfassung, im Namen des Reichs, was folgt: Der Reichstag wird berufen, am 12. Februar d. J. in Berlin zusammenzutreten, und beauftragen Wir den Reichskanzler mit den zu diesem Zwecke nöthigen Vorbereitungen. Urkundlich unter unserer höchstehendenhändigen Unterschrift und beigedrucktem Kaiserlichen Insignel. Gegeben Berlin, den 27. Januar 1880. (L. S.) Wilhelm. von Bismarck.“

Drei Tage am Meere.

Erzählung

von

J. Hochstich.

(Fortsetzung.)

„Ich bin so glücklich, im Elternhause, in Mutter- und Schwesterherzen für jede mich bewegende Empfindung, es sei Freude oder Schmerz, verständnißvolle Theilnahme zu finden.“ sprach Herr von Pflug, durch ihre Worte überrascht und unwillkürlich zu offener Aussprache hingerissen; sein gesamntes Fühlen aber hing fast ausschließlich mit inuiger Wärme an Mutter und Heimath.

„Und ich habe Niemand, nach dem ich mich sehnen könnte.“ entgegnete Fräulein Luttrud, „weder Heimath noch Geschwister.“

„So leben Ihre Eltern nicht mehr?“

„Vor zwei Jahren verlor ich den Vater; meine Mutter kamte ich kaum.“

„Ach, Sie Arme!“ rief Herr von Pflug warm, — und wieder überkam ihn für einen Augenblick die fast leidenschaftliche Hinnegung zu der schönen Künstlerin an seiner Seite, — ein Gefühl, ergreifender und hinreißender als jede Bewunderung der Natur, mächtiger und überwältigender als das Abendroth selbst — drüben über der See.

Weitere Bemerkungen wurden durch das Hinzutreten der Gefährten abgesehritten und Roberts feurrige Aufwallung rauschte vorüber wie eine Welle am Ufer. In der That — er zeigte sich in der weiteren Unterhaltung, die nun allgemein wurde und ihn durch ihre Oberflächlichkeit zurückstieß, kieselhart und unzugänglich wie das Gestein drunten am Strande; vergeblich gleiten die spielenden Wellen heran, kalt senden die Kiesel sie zurück und folgen ihrem Boden nicht.

Ach, daß Fräulein Luttrud seinen heimischen Kreisen angehörte! Er glaubte, ja, er fühlte unzweifelhaft, daß er ihr eine Aufmerksamkeit erweisen könne, wie sein Herz sie seit vielen Jahren, vielleicht niemals empfunden habe. Er war in Besitz und Würde, er sehnste sich bereits seit längerer Zeit nach der Gründung eines eigenen Heerdes; selbstlos drängten die Mutter und die Schwester ihn dazu; sie sahen ausreichend für sich selbst gesorgt und wünschten lebhaft, Roberts einseitige Zurückhaltung in lebensvolles Wirken umgewandelt zu sehen. Ihm fehlte es nicht an Entgegenkommen und Gelegenheit; eben die oft so schlecht verbehtete Begier nach seiner Hand schreckte ihn auf eine Weise zurück, daß er niemals seinen Widerwillen zu überwinden fürchtete. Sich sagen müssen, daß jegliches weibliche Wesen — das stolze Gefühl seines Werthes ließ ihn keine Ausnahme voraussetzen — sich durch seine Annäherung geschmeichelt fühle; daß die Wahl seiner Gattin ein Gegenstand der Unterhaltung, der Speculation, tausendfacher Berechnung, ja des Eingehens von Wetten sei, wie gute Freunde ihm verrathen hatten; daß die Sehnsucht nach dem Erringen seiner Person — und nicht zu vergessen seiner zeitlichen Güter — hochangesehene Damen zu dem Schritte hatte verleiten können, ihm geradewegs mit Anträgen zuvorzukommen; — dies Alles hatte ihm eine fast unbezwingliche Abneigung gegen jegliche entgegenkommende Schritte, im letzten Grunde eine gerechtfertigte Verachtung für das gesammte weibliche Geschlecht eingeblüht.

Trotz alledem war der geheime Grund seines Kommens nach Wohldede wiederum die Wundschau. Im verflohenen Winter hatten einige Ballabende ihn mit der Familie des Generalconsuls Kretschmar befaunt gemacht und die in der That auffallend schöne, zurückhaltende und geschickte Marianne war ihm nicht gleichgültig geblieben. Obgleich sie im Range ihm nicht völlig ebenbürtig war, hatte er ernstlich überlegt, ob es nicht gerathen sei, durch einen schnellen Entschluß ein für allemal die verbrießliche Ehestandsfrage zu

erledigen. Heute nun fühlte er zu seinem größten Leidwesen, daß ihm eine feste Entscheidung geradezu unmöglich gemacht sei, wenn er nicht vor Gott und sich selbst und seiner künftigen Gattin zum Lügner werden wolle. Frau Generalconsul Kretschmar's erfreute Begrüßung, Marianne's Eröthen schenkten ihn zurück; der Umstand, die gefeierte Sängerin an ihrer Seite zu sehen, ließ ihn in mehr als einer Beziehung Bedenken fassen, — nein, auch Marianne Kretschmar erschien ihm nicht seiner würdig genug!

Was sollte er beginnen? Wohldede folgte wieder verlassen? Die weiche, wohlklingende Stimme der Sängerin, die plaudernd neben dem Generalconsul schritt, fesselte ihn wider seinen Willen. Er mußte lächeln, als ihm plötzlich die erzürnte Aeußerung einer verwitweten Nachbarin in den Sinn kam. Diese, im Besitz von vier ledigen, lebenswürdigen Töchtern, sah mit großem Aerger den vielbegehrten jungen Gutsbesitzer allen ihm gestellten Reben entschlipfen und sprach einstmals vor vielen Zeugen in gewählter Gesellschaft ohne Zagen das prophetische Wort aus: „Denken Sie an mich, Robert von Pflug wählt dereinst eine Tänzerin oder Sängerin zur Gattin; die Erfahrung lehrt, daß der Dünkel mit Beschämung endigt — denken Sie an mich.“ Dieses kühne Wort war ihm hinterbracht und hatte ihn damals geärgert trotz seiner Lächerlichkeit. Heute machte es ihn lächeln trotz seiner innern Verstimmung. Wie unfähig fern lag ihm die Gefahr, im Ernste zu thun, wie die scharfsinnige verwitwete Nachbarin vorhergesagt hatte!

„Aus einer jeden Verschlingung oder Verwicklung löst Gott für die, welche unter seiner Hand gehen, den himmlischen Frieden heraus.“ spricht ein weiser Mund.

Wohl hatte Robert von Pflug ein Bewußtsein der Alles leitenden und ordnenden göttlichen Liebe, allein sein hohes Selbstgefühl ließ ihn keinen Augenblick daran zweifeln, daß die Gestaltung und Behütung seines Lebens vor allen Dingen auf seiner eignen Kraft beruhe; dieser vertraute er — und „wehe dem, der zu der Wahrheit geht durch Schuld.“

Nachher, als man in den bestunterrichteten Kreisen erwarten konnte, ist die **Einberufung des Reichstages** publicirt worden. Mittwoch Vormittag verbreiteten die parlamentarischen Vertrauensmänner des Kanzlers, daß Fürst Bismarck es sehr eilig habe mit der Einberufung, daß er den Reichstag am liebsten schon am 8. Februar verammelt sehen möchte, daß aber der „Reichsanzeiger“ schon des Nachmittags die Kaiserliche Einberufung publiciren werde, das ahnte noch Niemand und das ist auch eine neue Kraftleistung des Fürsten Bismarck. Unter einer Aufmerksamkeit, weit gespannter noch als vor anderthalb Jahren, da es das Sozialistengesetz, also immerhin eine interne Frage galt, wird der Reichstag zusammentreten. Obwohl ernsthafte Zweifel darüber gar nicht obwalten können, daß die Militärvorlage eine Majorität finden werde, harret man doch ungeduldig der Verhandlungen, man erwartet von den Debatten manche Aufklärung. Vorläufig werden in aller Welt die Stärkeverhältnisse der einzelnen Mächte einander gegenübergestellt, werden die Kriegseventualitäten discutirt, als käme es in der nächsten Stunde zum Loschlagen. Das Thema von Krieg und Frieden erhält sich auf der Tagesordnung, und von welcher Seite es auch immer beleuchtet wird, es muß beunruhigen einfach wegen seiner Existenz. Wenn die Kriegseventualität überhaupt zur Debatte steht, dann ist selbstverständlich der Frieden in Frage.

Bezüglich des Militärgesetzes wird in parlamentarischen Kreisen eine Aeußerung des Feldmarschalls **Grafen Moltke** viel besprochen, der erklärt habe, wenn die jetzt geforderten Mittel nicht bewilligt würden, so sei er nicht in der Lage, die Verantwortlichkeit für die Sicherheit Deutschlands dem Auslande gegenüber zu tragen, es sei denn, daß man sich entschlöße, Elsaß-Lothringen wieder an Frankreich auszuliefern.

Oesterreich-Ungarn

Das Verhältnis Deutschlands zu Oesterreich-Ungarn ist seit dem Besuche des Fürsten Bismarck in Wien vor fünf Monaten ein ganz intimes geworden. Es ist das aus dem Dreikaiserthum hervorgegangene **Zweikaiserbündniß**, welches dem erstern gegenüber als viel fester erscheint, weil es nicht die persönliche Neigung des jeweiligen Monarchen, sondern die Interessengemeinschaft der beiden Staatswesen zu seiner Grundlage nimmt und weil diese politische Interessengemeinschaft nicht fingirt, sondern durch Geschichte, Cultur und alle natürlichen Bedingungen gegeben ist.

Die Nachricht von der Verstärkung der **deutschen Seerechtmacht**, wie sie in der Vorlage an den deutschen Bundesrath beantragt ist, soll in Wiener diplomatischen Kreisen großes Aufsehen erregt haben. In den dortigen maßgebenden militärischen Kreisen beurtheilt man die Vorlage in Betreff der Erhöhung der deutschen Wehrmacht als einen Act weiser Vorsicht und rechtzeitiger Wachsamkeit.

England.

Telegramme aus den westlichen Districten Irlands schildern den dort herrschenden **Nothstand** als überaus groß. Es sollen bereits hier und da Leute verhungert sein. Dabei herrscht intensive Kälte. In verschiedenen dichtbevölkerten und entfernteren Districten sollen die Armen noch gar keine Unterstützung erhalten haben.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 31. Januar.

Das gestern Abend gegebene **fünfte Concert der Großherzoglichen Hofcapelle** war abermals ein höchst interessantes sowohl in Bezug auf das Programm als auf die Ausführung desselben. Zwei Ouverturen, „Nachklänge an Ossian“ von Gade und „Hebriden“ von Mendelssohn, ein Violinconcert von Max Bruch, eine Arie aus „Hans Heiling“ von G. Marschner, Gesang des Wolfram aus „Tannhäuser“ von R. Wagner und Lieder von Schumann, Franz und Lassen bildeten den ersten Theil

Ein matter rother Schein hing noch immer im Westen über dem grauen Abendgewölke. Die Uhr der Wohlthätigen Kirche kündete mit einzelner Glockenschläge, daß die zehnte Stunde zur Hälfte verfließen sei. Generalconsul Kretschmar mahnte zur Heimkehr, der Baberegel getreu, die eine frühe Nachtruhe erheischt. Auf der erhöhten Promenade am Seesufer, der sogenannten „Abendstraße“, weilten noch zahlreiche Spaziergänger, durch den schönen Abend gefesselt, und einige Mitglieder der Gesellschaft widerstrebten sich dem frühen Aufbruch.

„Lassen Sie uns nicht von unsern Grundsätzen abweichen, meine Herren und Damen,“ mahnte der Generalconsul; „unser liebes Fräulein Luttrud ist gewohnt, früh mit der Sonne auf zu sein, wir Alle leben morgen rechtzeitig unserer Kur; darum zur Ruhe jetzt.“

„Früh mit der Sonne auf?“ fragte Herr von Pflug, zu Fräulein Luttrud gewandt.

„Allerdings,“ erwiderte diese; „wenn der Morgen schon ist, pflege ich gern zur Zeit des Sonnenaufgangs auf der Mole zu sein. Es ist nicht so schwierig jetzt, da die Sonne erst nach fünf Uhr aufgeht.“

„Das scheint mir immerhin erstaunlich früh,“ meinte Herr von Pflug verwundert.

„Es ist eine sommerliche Passion meinerseits, früh aufzusteigen,“ versetzte Fräulein Luttrud lächelnd; „ich habe früh, gehe dann spazieren und ruhe Vormittags ein Stündchen.“

„Eine sehr beherzigenswerthe Lebensweise,“ bemerkte der Advocat, „allein abgesehen von der angeborenen Schwermüdigkeit, Fräulein Luttruds Beispiel nachzuahmen, ist uns jede Nachäferung streng untersagt, indem Fräulein Luttrud, als einige aus unserem Kreise den Entschluß faßten, ebenfalls um 5 Uhr auf der Mole zu sein, unumwunden erklärte, sie werde alsdann einen andern Punkt zur Morgenandacht wählen.“

„Sie wissen, es war im Scherz gesprochen, Herr Advocat, sprach die Künstlerin und verabschiedete sich.“

des Programms, nach welchem noch die D-dur-Serenade von J. Brahms folgte. Die Gesangsvorträge gab in ganz vorzüglicher Weise Herr Franz von Milde, königlicher Hofopernsänger aus Hannover, während von unserm Kammermusiker, Herrn A. Krollmann, das Violinconcert unter allgemeinstem Beifall ganz ausgezeichnet zum Vortrag gelangte. Daß unser Orchester auch diesmal seinen alten guten Ruf bewahrte, braucht nicht in Frage gestellt zu werden, obgleich bedeutende Anforderungen an dasselbe gestellt wurden. Eingehender über dieses nach jeder Richtung hin hoch interessante Concert werden wir in unserer nächsten Nummer berichten.

Der Herr Postschaffner **Johnsen**, eine in unserer Stadt nicht nur allgemein bekannte, sondern auch beliebte Persönlichkeit, wird morgen, den 1. Februar, sein **25jähriges Dienstjubiläum** feiern und diese Festlichkeit im engsten Kreise seiner Familie in der bescheidenen Weise begehen. Durch Dienstfeier, Pflichttreue und solidesten Lebenswandel hat sich dieser Beamte in seltenster Weise bewährt. Was aber denselben vor seinen Collegen besonders auszeichnet, das ist sein reges Interesse für die Wissenschaft. So ist z. B. Johnsen auf dem Gebiete der Numismatik ein bedeutender Kenner und allgemein dafür auch angesehen. Ferner interessirt sich derselbe für Geschichte, Alterthums- und Heimathskunde ganz besonders, und ist zugleich ein eifriger Sammler auf dem Gebiete der heimathlichen Presse. Wir wünschen dem Jubilar, daß er seiner Familie, für die er stets nach Kräften gesorgt und gestrebt hat, noch recht lange in seiner bisherigen Thätigkeit erhalten bleiben und demnächst auch sein 50jähriges Dienstjubiläum feiern möge. Bei dieser Gelegenheit sei noch erwähnt, daß Johnsen seine postalische Laufbahn noch im alten Posthause, aus welchem später „Burgtorfs“ und nun „Lebens Hotel“ entstanden ist, begonnen hat, und daß die Uebersiedelung aus dem alten ins neue, jetzige Postgebäude am 1. Dezember 1856 stattgefunden hat, so daß also zur Erinnerung an jene Uebersiedelung am 1. December des laufenden Jahres ebenfalls ein 25jähriges Gedenkfest gefeiert werden kann.

Der diesjährige Monat **Februar**, welcher mit dem morgenden Tage seine Herrschaft antritt, zeichnet sich nicht nur dadurch vor dem gleichen Monat eines „gemeinen“ Jahres aus, daß er 29 Tage hat, er ist vielmehr auch noch ganz besonders durch den Umstand begnadet, daß er fünf Sonntage umfassen wird. Es ist dies ein Fall, der in jedem Jahrhundert nur drei, höchstens vier mal vorkommt. Dann wird der Fall erst wieder 1920 vorkommen. Der Schalttag ist in diesem Jahre der dritte Festsonntag Oculi, was noch Niemand von uns erlebt hat, denn es ist 1728 (vorher 1540) nicht vorgekommen, tritt aber 1948 für die ein, die noch 68 Jahre leben. Es ist also gegenwärtiges Jahr in unserem Jahrhundert ein kalendarisches Unicum.

Anerkennenswerth ist es, wenn Jemand Reisen unternimmt, um sich Kenntnisse zu sammeln, aber noch lobender ist es, wenn Jemand sich Erfahrungen sammelt, und solche dann öffentlich mittheilt. Solche gemachte Erfahrungen und Selbsterlebnisse veröffentlicht nun der Herr Landwehrleutnant und Hausmann **F. Detken** aus Linswege in einem Buche, welches soeben im Verlage der Schulze'schen Hofbuchhandlung in Oldenburg erschienen und betitelt ist: **„Reisen eines deutschen Landwirths durch die Vereinigten Staaten von Nordamerika.“** Dieses Buch, welches besonders die amerikanische Landwirtschaft beleuchtet, umfaßt 16 Kapitel und 147 Seiten. Nach Durchsicht dieser Beschreibung müssen wir offen gestehen, daß der Herr Verfasser während seines zweijährigen Aufenthaltes in den Vereinigten Staaten sehr die überseeischen Verhältnisse erforscht hat. Wir wünschen dem trefflichen Buche eine recht weite Verbreitung.

In Augustfehn hat sich am Freitag der Ofenmeister **Bauer schwer verbrannt**, so daß er, wenn er auch

Sie bewohnt mit dem Concertmeister und seiner Familie eine Privatwohnung, speiste jedoch gleich allen übrigen Gliedern des kleinen Kreises im Hotel „zur Mole.“ Auch Herr von Pflug hatte es vorgezogen, statt in dem vornehmen Hotel eine Wohnung zu nehmen, in einem der kleinen lindenbeschatteten Fischerhäuser ein Unterkommen zu suchen. Dort fühlte er sich freier und ungebundener, von dort schaute er, über den Hafensplatz hinweg, auf das freie Meer, und das unablässige Getöse des Hotel-Lebens verfolgte ihn nicht dorthin.

Bald sah Robert von Pflug sich allein. In seinem Innern wogte unablässig die eine Frage her und hin: „Bleibe ich oder reise ich?“ Spät suchte er die Ruhe, noch später fand er sie. Im Traume sah er Alt-Gann, den stolzen Herrenstamm mit den uralten Eichen, mit der herrlichen Ulmen-Allee, die zum Schlosse hinaufführte; einsam ging er durch das Haus, durch alle Zimmer, durch den Garten, suchte die Mutter und fand sie nicht, und stand am Ufer des Sees unter den tieferabhängenden Zweigen der Eichen, schmerzlich klagend, daß er so allein sei.

Mittagsruhe.

Als Robert von Pflug am folgenden Morgen, dem zweiten Tage seines Aufenthaltes in Wohlde, sinnend am Fenster stand und die bezaubernd schöne Aussicht auf das tiefblaue Meer genoß, überfiel ihn wie eine Centnerlast die Erinnerung an die schöne Sängerin. Wer war sie? Von wannen kam sie? Nur einmal bisher hatte sein ruhiges, abgeschlossenes Leben eine wahre Leidenschaft durchkreuzt, und wunderbarer Weise lenkte ihn dieselbe einem beschämenden Irrthum, einer unüberwindlichen Klüft zu. Kaum mündig geworden, war ihm die Braut eines nahen Verwandten in den Weg getreten und vielfach mit ihm in Berührung gekommen. Für diese faßte er bald eine heiße Neigung, träumte sich in ein bittersüßes Herzeleid hinein, glaubte zu gewahren, daß die Braut in dem schon geschlossenen Bunde

durchkommen sollte, arge Schädigung an seiner Gesundheit davon trägt, wenn nicht gar Invalidität eintritt.

Das Ehepaar **Hotes** von Garnholterdamm, wegen Verdachts der **Brandstiftung** eingezogen gewesen, kehrte am Sonnabend Nachmittag aus der Haft entlassen zurück.

Vom Großh. Amt **Butjadingen** ist in diesen Tagen eine Verfügung an sämtliche **Feuerversicherungs-Agenten** erlassen, dahin gehend, daß dieselben auf Ehre und Gewissen versichern, daß sie von dem Vorhandensein der resp. Versicherungsobjecte durch Augenschein sich überzeugt haben und dieselben dem angegebenen Werthe entsprechen.

Westerstede. Am letzten Sonntage hatten die beiden hiesigen Gesangsvereine ein Concert veranstaltet zum Besten der Nothleidenden der hiesigen Gemeinde. Das Concert war sehr besucht und so ist auch die Summe von reichlich 100 Mark zu diesem wohlthätigen Zweck zusammengebracht worden. Wie verlautet, soll hierorts noch bald ein solches Concert wieder veranstaltet werden.

Der „Kieler Zeitung“ wird mitgetheilt, die Kaiserliche Admiralität beabsichtige in **Wilhelmshaven** im Interesse der Marine und zu nautischen Zwecken eine **Brief-taubenstation** zu errichten. Diese Nachricht bedarf jedenfalls noch der Bestätigung; in Wilhelmshaven weiß man bis jetzt noch Nichts davon.

Die Arbeiten am **Embs-Jade-Kanal** werden ehestens, sobald die Witterung es erlaubt, von drei Seiten zugleich und zwar im Reichsgebiete (Oldenburg), im Amte Aurich und im Amte Emden energisch in Angriff genommen und wird das nöthige Aufschiffs- und Leitungs-Personal wohl schon bald dort eintreffen. Das Frühjahr kündigt somit für die dortige Gegend ein reges Leben und dem Arbeiter einen lohnenden Verdienst an.

Aus Oldenburgs Vergangenheit.

VI.

Die Linde auf dem Kirchhofe zu Oldenburg.

(Schluß.)

Maria hob bei diesen Worten das schwache dünne Zweiglein hoch empor, dann senkte sie es mit der Spitze in die Erde, so daß es aufrecht stehen blieb.

Nachdem dieses geschehen war, wurde manches Auge feucht, und Viele hielten sich nach dieser feierlichen Erklärung des unglücklichen Mädchens von dessen Unschuld überzeugt. Aber der Spruch des Gerichtes konnte hierdurch nicht umgestoßen werden, und auf den Wink des Richters wurde Maria an die Leiter, die zum Galgen hinaufführte, geleitet. Wohl bebten ihre Knie, als sie die Todesleiter hinaufstieg, aber die Worte des Priesters hielten ihren Geist aufrecht.

Als der Henker ihr die Schlinge um den Hals legte, hörte man ringsumher ein lautes Jammern und Weinen, aber Maria blieb standhaft. „Mein Gott! mein Gott! erbarme Dich meiner Seele!“ rief sie noch mit lauter Stimme; dann wurde die Leiter unter ihr weggezogen, und nach wenigen Augenblicken hatte die Unglückliche aufgehört zu leben.

Erst und schweigend gingen die Bewohner Oldenburgs nach der Stadt zurück. Eine Zeitlang war das Schicksal Mariens der Gegenstand des Stadtgesprächs, und den gestrengen Herren des Rathes wurde es oft gar unheimlich zu Sinne, wenn sie an die feierliche Unschuldserklärung der armen Maria dachten.

Aber die Zeit verließ und mit ihr schwand auch mehr und mehr die Erinnerung an das schreckliche Ereigniß, welche indessen von Zeit zu Zeit wieder aufgefrischt wurde, wenn nämlich die Rede auf das Lindenzweiglein kam, welches Maria in die Erde gesteckt, und welches lustig emporwuchs und von Jahr zu Jahr stärker und kräftiger wurde. An-

sich nicht glücklich fühle, und siehe da, eines Tages überraschte ihn die Nachricht, jenes Band sei gelöst und die heiß Begehrte einer neuen Bewerbung zugänglich. Das Feuer seiner Zuneigung erlosch fast im nämlichen Augenblick, da ihm diese Kunde ward. Der Schmerz unerwidelter Liebe wandelte sich in Behmuth über die Trügligkeit menschlicher Gelübde; er fühlte sich enttäuscht durch die Handlungsweise der so hoch Bewunderten und mied sie, da sie ihm erreichbar geworden war. Der Schatten jener Jugendliebe war noch heute nicht völlig gelichtet. Es war Andern das Nämliche im Leben geschehen, und sie fanden Trost und Ruhe. Ihn verfolgte seither ein mißtrauisches Beachten des weiblichen Wankelmuths, er rief sich immerdar das Gedächtniß jener schmerzlichen Täuschung zurück, um in keinen neuen Irrthum zu willigen. Sollte es dennoch sein Loos sein, wiederum einer Thorheit zum Opfer zu fallen?

Er suchte das Freie, doch wo war Befreiung von den ihn durchstürmenden Gefühlen?

Kuno Feddersen, der heitere Advocat, trat ihm entgegen, begrüßte ihn freudig und schloß sich ihm an. Unschwer wandte sich die Unterhaltung der Sängerin zu.

„Du weißt nichts von ihr?“ fragte der Advocat; „nun, so will ich Dir berichten, was ich aus dem Munde des Concertmeisters erfahren habe. Dieser ist ein Wiedermann und jedenfalls gut unterrichtet, obgleich die schöne Luttrud es liebt, sich in geheimnißvolles Dunkel zu hüllen.“

Sie lenkten ihre Schritte dem westwärts von Seebad Wohlde sich ausbreitenden Lustwäldchen zu, freundlichen Park- und Gartenanlagen, die, in Berücksichtigung des leichten, sandigen Bodens und der heftigen Seewinde, überraschend angenehme und mannichfaltige Spaziergänge boten. Der Advocat zündete die Morgencigarre an und wenig ahnend, wie begierig sein äußerlich so ruhiger und abgemessener Zuhörer seinen Worten lausche, begann er seinen Bericht.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeigen.

Oldenburg. Kochmaschinen und Oefen mit den neuesten Einrichtungen, Dachfenster, Schornsteinthüren, Schornsteinschieber, Thür- und Fensterbeschläge, Drathnägel billigt.

F. Kemmers.



Cigarren,

als passendstes Gelegenheitsgeschenk für Herren

empfehlen in großer Auswahl zu bekannten billigen Preisen

Th. Troebner,

Tabak- und Cigarren-Fabrik.

NB. Packung liefere auf Wunsch in Kistchen zu 25 und 50 Stück.



Vorzügliches Lagerbier

in Fässern und Flaschen empfiehlt die Bierhandlung von

G. & S. Bruns,

Markt 12.

Consum-Marken werden in Zahlung angenommen.

Zu verkaufen.

1 Kinderbettstelle. Näheres Mittelgang Nr. 5.

Zu verkaufen. **1 Silberlack-Sahn,** billig.

Lindenstr. 29, Thür rechts.

Lehrling gesucht.

Für meine Buchdruckerei suche ich zu Ostern oder Mai unter günstigen Bedingungen einen **Scherflehrling.**

Ad. Littmann.

Rosenstr. 25.



Verein für Vogelschutz, Geflügel- und Singvögel-Bucht.

in

Oldenburg.

Montag, den 2. Februar 1880:

Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr:

Vereins-Versammlung

in Humke's Restauration.

Der Vorstand.

Schützenhof zum Ziegelhof.

Am Sonntag, den 1. Februar:

Grosses Concert,

ausgeführt von der Kapelle des Oldenb. Inf.-Reg. Nr. 91. unter Leitung des königl. Musikdir. Herrn **Hüttner.**

Anfang 4 Uhr. Entree 30 Pf.

Nach dem Concert:

Grosser Ball,

wozu ergebenst einladet

G. Brötje.

Hotel zum Lindenhof.

Am Sonntag, den 1. Februar:

Tanzparthie,

wozu freundlichst einladet

H. Strudthoff.

Zum grünen Hof.

Am Sonntag, den 1. Februar:

Grosse Tanzmusik.

Hierzu ladet freundlichst ein

J. Seghorn.

Oldenburg. Am Sonntag, den 1. Februar:

Tanzmusik,

wozu ergebenst einladet

B. Kesser.

Ausverkauf.

Empfehle eine große Auswahl in Weißwaaren, als: Kragen, Garnituren, Manschetten, Schlipse, Röcke etc. zu den äussersten Preisen um damit zu räumen.

H. C. F. Lammers,

Nächternstraße 7.

Uhren- und Goldwaaren Lager

von

G. Wiebking.

Markt 13.

Markt 13.

Das Lager bietet in allen Sorten Uhren, wie in den feinsten und elegantesten Goldwaaren eine reiche Auswahl.

Sämmtliche ältere Goldwaaren werden zu bedeutend herabgesetzten Preisen verkauft. Altes Gold wird in Tausch angenommen.

Sievers, Perrückenmacher und Friseur,
Langestraße 35.

Perrücken,

Toupets,

Scheitel,

Locken,

Flechten,



sowie sämmtliche

Haararbeiten

werden von

mir selbst nach meinem

prämiirten Spezialsystem

angefertigt.

NB. Ich lasse nicht haufieren und beauftrage auch Niemanden, für mich Bestellungen anzunehmen. Nach Auswärts prompte Versendung.

Oldenburger Möbel-Magazin

in Oldenburg, Heiligen-Geist-Straße Nr. 33.

Größtes Lager von Möbeln und Polsterwaaren.

Lieferung von complete Einrichtungen unter Garantie des fehlerfreien Transports.

Die Direction.

Steinkohlen-Verkauf.

Bis Ende März d. J. liefere beste westphälische Knabbelkohlen bei Abnahme von 5 Centnern zu à 1 Mark frei ins Haus. Bei Abnahme von 20 Centnern und mehr billiger. Frühzeitige Bestellungen erbeten.

J. F. Carstens.

Besten, durchaus trockenen

Maschinentorf

(kleine Eoden), der seit Anfang v. J. im Schuppen gelagert, kann ich, in geachteten Wagen gemessen, pro Kubikmeter 4 Mark 50 Pf. frei ins Haus jetzt prompt liefern.

Aug. Willers.

Stühle, Tische, Schränke, Bettstellen, Spiegel

empfehlen in großer Auswahl billigt

B. & G. Fortmann.

Oldenburg. Wein

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Lager

selbst verfertigter Arbeit halte ich bei billiger Preisstellung bestens empfohlen.

H. Engelke,

Georgstraße 14.

Um mein

Spiegel-Geschäft

zu räumen, verkaufe von jetzt an zu „Einkaufspreisen“.

Wiederverkäufer mache besonders darauf aufmerksam.

C. Weichardt, Staustasse 19.

Schweizerhalle.

Pistolenstrasse.

Gröföffnung des neu restaurirten Locals am 1. Februar.

Julius Hoting.